

Liebe Schwestern und Brüder,

„Ihr glaubt auch an einen Gott?“, fragt mich eine Muslima erstaunt?

„Aber ihr habt doch Jesus.“ Ja, wir haben Jesus.

Gott, Jesus und den Heiligen Geist.

Von allen sagen wir, sie sind Gott.

Und zwar nicht drei Götter, sondern einer.

Drei in eins.

Das feiern wir heute. Die Dreifaltigkeit Gottes. Die Dreieinigkeit Gottes.

Und tatsächlich gehört dieses Fest zu den traditionellen Hochfesten der westlichen Kirche.

Es gibt dazu keine schöne Geschichte zu erzählen wie an Weihnachten, Ostern oder Pfingsten.

Keine Geschichte von Gott, der die Welt erschafft
und sein Volk durch die Wüste ins gelobte Land führt.

Keine Geschichte von Jesus, in dem uns die Liebe Gottes entgegenkommt.

Keine Geschichte vom Heiligen Geist,
der wie ein Taube oder wie Feuerzungen vom Himmel kommt
und Menschen beflügelt.

Wenn man zu diesem Fest eine Geschichte erzählen will,
dann ist es die Geschichte von Menschen,
die versuchen, in Worte und Formeln zu fassen,
was sich nicht greifen lässt.

Es ist eine Geschichte von Grabenkämpfen,
von blutigen Verfolgungen, von Kreuzzügen und Hexenverbrennungen,
von Eroberungen und immer neuen Versuchen,
Völker mit ihrer Kultur, ihrem Glauben und ihren Traditionen auszulöschen.
Im Namen des dreieinigen Gottes brachten Menschen der Kirche
unermessliches Leid in die Welt.

Dabei geht es bei diesem Fest doch um die Vielfalt,
in der Gott, besser gesagt, das Göttliche, das Heilige
in unserer Welt erscheint.

Es erscheint uns als schöpferische Kraft,
aus der das Leben immer wieder neu hervorgeht.

Das nennen wir Gott-Vater – und sollten es wohl auch Gott-Mutter nennen.

Das Heilige begegnet uns auch in Menschen.

In Jesus haben es viele erkannt.

Und für uns als Christen ist er Vorbild, Weg, Wahrheit und Leben.

Andere sehen es in Mohammed oder in Buddha.

Und etwas vom Heiligen, von dieser unantastbaren Lebenskraft,
erscheint uns in jedem Menschen, dem wir begegnen.
Ja, Gott, Göttin, das Göttliche ist auch in uns – so wie es in allem ist, das lebt.
Dass das Leben in jedem und allem unantastbar ist,
unverfügbar für uns, schützenswert und heilig,
das ist sogar in unserem Grundgesetz Artikel 1 der Präambel festgeschrieben:
„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“
Diese Würde beruht nicht auf dem, was wir tun oder leisten,
sondern einzig auf dem, was wir sind:
nämlich eine Entfaltung der heiligen Lebensenergie,
der göttlichen Schöpferkraft.
Deshalb gebührt jedem Menschen Achtung und Respekt.
Vielleicht haben wir das in unserer Schönheit-, Jugend- und Reichtum-
heischenden Kultur etwas aus dem Auge verloren.

Und dann ist da der Heilige Geist.
Die Ruach, wie es am Anfang der Bibel auf Hebräisch heißt, weiblich übrigens.
Die Geistkraft, die schon bei der Schöpfung am Werk war,
über den Wassern schwebte, bevor alles begann.
Und der Odem, der den Geschöpfen das Leben einhauchte.
Dieser heilige Lebensatem ist in allem, was lebt:
In Menschen, Tieren und Pflanzen,
er wirkt in Erde und Wind, im Wechsel der Jahreszeiten,
ist er sichtbar, so wie in Ebbe und Flut,
aber auch in den großen Bewegungen der Zeitalter.
Mir scheint, auch dieses Wissen um das Heilige in allem ist uns
auf der Suche nach materiellen Wohlstand, nach Wachstum und
Geldvermehrung abhanden gekommen.
Könnten wir sonst innerhalb von wenigen Tagen Regenwälder vernichten,
die in Jahrhunderten gewachsen sind,
großzügig täglich Müll produzieren, der in Jahrzehnten nicht mehr abgebaut
werden kann,
Tiere in unerträglichen Verhältnissen halten, um für möglichst wenig Geld
möglichst viel Fleisch essen zu können?
Würde sich etwas daran ändern, wenn wir „Gott“ in jedem Tier,
in jedem Baum, in jedem Gewässer sehen würden?

„Höre, Israel, der Herr, unser Gott ist einer“
lautet das jüdische Glaubensbekenntnis.
Und dieses Bekenntnis, dass Gott einer und einzig ist,
war einmal der Beginn einer Aufklärung,

durch die sich Menschen von Angst befreien.

Bäume und Berge, Donner und Blitz, Erdbeben und Feuer –
In allem erschienen den Menschen früher göttliche Kräfte,
die das Leben bedrohten.

Mit dem Bekenntnis „Gott ist einer“ nimmt Israel diesen Kräften das
Undurchschaubare, das bedrohlich Verwirrende.

„Gott ist einer“, der die Welt erschafft und immer wieder neues Leben aus der
Erde hervorgehen lässt.

Gott ist einer, der seine Menschen in die Freiheit führt und auf dem Weg
wunderbar bewahrt.

Gott ist einer, der an der Geschichte der Menschen teilnimmt,
der in dieser Welt gegenwärtig ist,
und doch nicht darin aufgeht.

Mir scheint, wir haben durch den Begriff „Gott“,
der fast wie ein Name klingt,
das Heilige zu etwas Fassbaren gemacht.

Wir haben es aus unserer Welt ausgelagert

Und meinen, es könnte ein Leben außerhalb oder sogar unabhängig von dieser
heiligen Lebenskraft geben.

Und damit graben wir uns selbst das Wasser ab,
das die Grundlage unseres Lebens ist,
wir schnüren uns den Atem ab ...

Gott ist einer – und er erscheint uns vielfältig.

Wir können das Göttliche nicht fassen –
weder mit unserem Verstand, noch mit Worten.

Wir können die Gottkraft in uns wirken lassen,
wir können ihr Raum geben in unserem Leben,

sie anerkennen und ehren in unserer Welt,
unser Vertrauen auf diese Kraft setzen,

die wirkt alles in allem

und uns davon bewegen lassen – wie die Sterne und das Meer.

*Der Friede Gottes, der größer ist als alles,
was wir uns vorstellen können,
der bewahre eure Herzen und Sinne
in Christus Jesus,
unserem Herrn und Bruder.
Amen.*

Im Westen lehrte Augustinus von Hippo, dass der Hl. Geist aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht, aber keinem der beiden untergeordnet ist. Seine Theologie (einschließlich seiner Theologie der Trinität) dominierte dort bis zum Mittelalter. Während weitere lateinische Kirchenväter diesen Ausdruck ebenfalls gebrauchten und verbreiteten, blieb er im griechischsprachigen oströmischen Reich praktisch unbekannt. Das Zweite Ökumenische Konzil von 381 hatte das Nicänische Glaubensbekenntnis, dessen Abfassung auf dem vorherigen Konzil begonnen worden war, ergänzt und abgeschlossen. Das Dritte Ökumenische Konzil in Ephesus (431) untersagte dann weitere Änderungen, die nicht von einem späteren Ökumenischen Konzil gebilligt würden. Zu diesem Zeitpunkt

Im westlichen Glaubensbekenntnis heißt der ganze Satz: „Ich glaube an den Heiligen Geist, der lebendig macht, der vom Vater und vom Sohne ausgeht.“ Im östlichen Glaubensbekenntnis heißt es: „Ich glaube an den Heiligen Geist, der lebendig macht, der vom Vater ausgeht.“

Für die östliche Kirche ergibt sich daraus folgende Vorstellung: Gott der Vater steht obenan. Der Sohn und der Geist sind ihm untergeordnet. Gott der Sohn leitet sich her von Gott dem Vater. Als Mensch hatte Gottes Sohn zeitweilige Bedeutung. Als Gott ist er von ewiger Bedeutung. Gott dem Geist geht es ebenso. Geist ist die Wirkungsweise Gottes unter den Menschen. Vom Vater gehen also der Sohn und der Geist aus. Beide sind abhängige Personen innerhalb der Gottheit. Daraus folgt, daß das Leben Jesu keine wirkliche menschlich-irdische Bedeutung hat. Jesus war die zeitgebundene Erscheinung Gottes auf Erden. Er hat die Heilsgeschichte bereichert, aber er hat die Weltgeschichte nicht verändert.

Aurelius Augustinus (354-430), De trinitate (399-419)

4.2.1 Buch VII, 6-9: Zur Hermeneutik der Trinitätslehre

[...] Licht ist der Vater, Licht der Sohn, Licht der Heilige Geist, und doch sind sie zusammen nicht drei Lichter, sondern ein Licht. Deshalb ist Weisheit der Vater, Weisheit der Sohn, Weisheit der Heilige Geist, und doch sind sie zusammen nicht drei Weisheiten, sondern eine Weisheit. Und weil bei Gott sein und weise sein ein und dasselbe ist, deshalb ist Vater, Sohn und Heiliger Geist ein Wesen. Und wiederum: nichts anderes ist bei Gott das Sein und das Gottsein. Vater Sohn und Heiliger Geist sind also ein Gott.

Damit wir für das Unaussprechliche irgendwelche Worte haben

4.2.2 Buch IX, 2: Analogie der Liebe

Unter diesen Umständen wollen wir jene drei Dinge ins Auge fassen, die wir, wie uns scheint, gefunden haben. Noch nicht sprechen wir von den höheren Dingen, noch nicht von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geiste, sondern von diesem ungleichen Bilde, aber immerhin vom Bilde, das heißt vom Menschen. Vertrauter nämlich und leichter ist vielleicht für die Ohnmacht unseres Geistes der Blick auf das Bild. Siehe, wenn ich, der ich diese Fragen stelle, etwas liebe, dann sind es drei: Ich, das, was ich liebe, und die Liebe selbst. Ich liebe ja nicht die Liebe, ohne sie als eine liebende zu lieben. Denn es gibt keine Liebe, wo nichts geliebt wird. Drei sind es also: der Liebende, das Geliebte und die Liebe. Wie? Sollte es etwa anders sein, wenn ich nur mich selbst liebe? Sind es da nicht bloß zwei: das Geliebte und die Liebe? Denn der Liebende und das Geliebte sind ja ein und dasselbe, wenn man sich

selbst liebt, wie lieben und geliebt werden in der gleichen Weise ein und dasselbe ist, wenn jemand sich liebt. [...]
Es scheint daher nicht folgerichtig

Das Wort versucht, das scheinbar Unmögliche auszudrücken, nämlich dass Gott gleichzeitig drei und einer ist. Um das zu verstehen, hilft es, sich vor Augen zu führen, wie Menschen Gott in der Geschichte erfahren haben: als Schöpfer, der seine Welt und die Menschen liebt wie ein Vater seine Kinder. Als ein Gott, der in Jesus Christus, seinem Sohn, selbst Mensch geworden ist und das menschliche Leben geteilt hat. Und schließlich als Gott, der im Heiligen Geist bei den Menschen immer noch gegenwärtig und lebendig ist.